

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 4: Die Achtziger heute = Les années 80 aujourd'hui = The eighties today

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

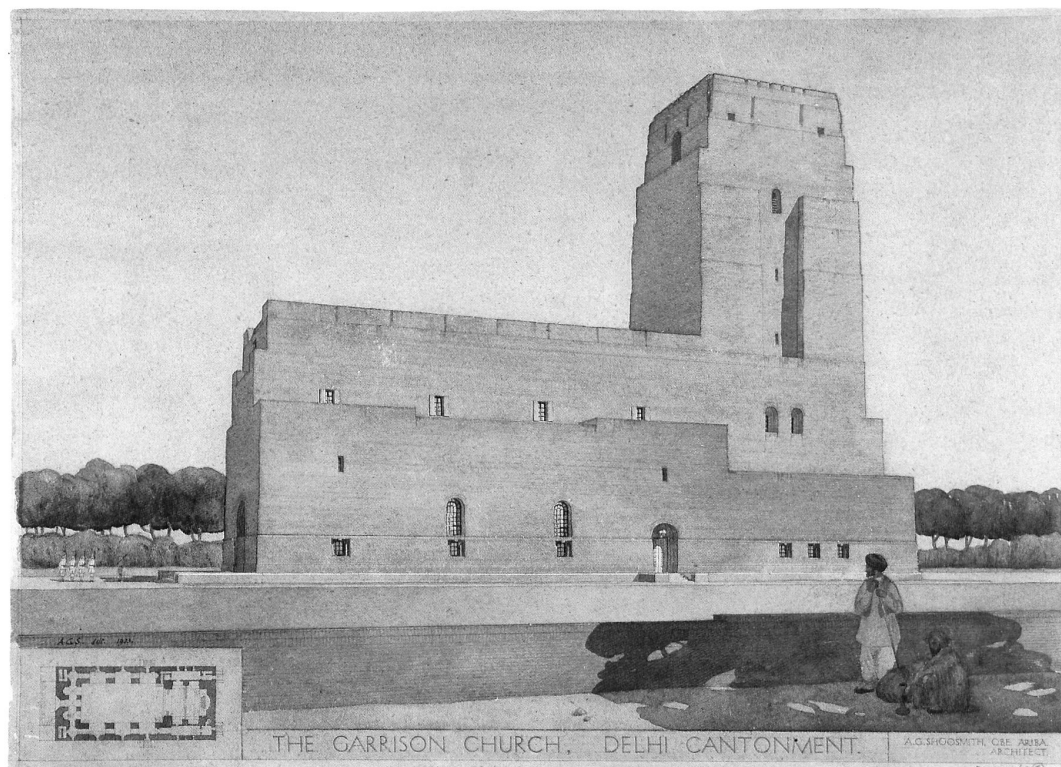
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine echte Synthese britischer Bautradition und lokaler Bauweisen, die das lokale Klima berücksichtigen, ist die Garnisonskirche Neu-Delhi von Arthur Gordon Shoosmith aus dem Jahr 1933. Bild: RIBA Library

Ausstellungen

Empire Builders: British Architects Abroad 1750–1950
bis 15. Juni
Victoria and Albert Museum
Cromwell Road, London
Öffnungszeiten: Täglich von 10–17.45 Uhr,
Fr 10–22 Uhr

Brits who built the Modern World
bis 27. Mai
Royal Institute of British Architects (RIBA)
Portland Place, London
Öffnungszeit: Mo–Sa 10–17 Uhr

Vom Empire zur Empirie

Englische Kolonialarchitektur im V & A Museum London

Man möchte meinen, die Internationalisierung der Architektur sei eine jüngere Entwicklung. Tatsächlich aber reicht sie sehr viel weiter zurück. In Grossbritannien setzte das Phänomen bereits im späten 18. Jahrhundert ein, angetrieben vom Aufbau des Empires, als die Architektur als Berufsstand noch in den Kinderschuhen steckte. Diese historischen Wurzeln dürften einer der Gründe dafür sein, dass britische Architekten auch in den letzten Jahrzehnten gerne und mit grossem Selbstbewusstsein ausserhalb ihres Landes

bauten. Auf diese Zusammenhänge gehen zwei Ausstellungen ein: Seit November ist im Victoria & Albert Museum (V&A) die Ausstellung «Empire Builders: British Architects Abroad 1750–1950» zu sehen sowie seit Februar unter dem etwas reisserischen Titel die Ausstellung «Brits who built the Modern World» im Haupthaus des Royal Institute of British Architects (RIBA).

In der Schau im V&A ist höchstens die viktorianische Ornamentik etwas schwülstig ausgefallen. Im Übrigen griffen die Ausstellungsmacher auf die exzellente Zeichnungssammlung des RIBA zurück, die im V&A beheimatet ist. Sie zeigen auf anschauliche Weise eine ganze Reihe von Bauprojekten, oft mithilfe eleganter Zeichnungen und Bilder, und setzen sie in Beziehung zu ausgewählten Themenschwerpunkten. Schade ist nur, dass die Exponate in einer etwas dürrtigen zeitgenössischen Ausstellungsarchitektur daherkommen, die nichts vom Glanz des viktorianischen Zeitalters versprüht, obwohl das V&A ja selbst aus der Weltausstellung von 1851 hervorgegangen ist, einer Feier des Empires und seiner intensiven Handelstätigkeit.

Auch wenn die Historie im Zentrum steht, werfen viele der Projekte Fragen auf, die sich mit Nachdruck in der Gegenwart stellen. Beim Betrachten von Fertigbauteilen, Siegerbeiträgen internationaler Wettbewerbe und utopischen Stadtentwicklungsplänen wird deutlich, wie oft die kolonialistischen Infrastrukturen jungen, innovativen oder unternehmerisch denkenden Architekten die Gelegenheit boten, bedeutende Bauten zu errichten. Ein wenig wie China oder der Nahe Osten heute, oft in ganz anderen Dimensionen als bei Aufträgen im Heimatland. Neben den politischen und militärischen Schlachten, ohne die an die Errichtung eines Weltreichs nicht zu denken ist, trug Grossbritannien auf diese Weise auch den «Kampf der Stile» in seine Kolonien. Der überschäumende Eklektizismus beim Bau von Regierungssitzen, Kirchen, Bahnhöfen, herrschaftlichen Residenzen und militärischen Einrichtungen ist Zeuge davon.

In der sehr heterogenen Auswahl der Ausstellung finden sich unzweifelhaft Werke von grosser Qualität, doch ein kritischer Punkt verbindet die meisten Arbeiten, ob sie nun dem Palladianismus, der Neugotik, dem Arts and Crafts oder der traditionellen englischen Architektur zuzurechnen sind: Ihre Erbauer haben es mit Blick auf Umwelt und Materialwahl versäumt, die nötigen Lehren aus der jeweiligen regionalen Bauweise zu ziehen. Das gilt selbst für Architekten, die sonst mit Umsicht zu Werke gingen, zum Beispiel für Charles F.A. Voysey, der sich bei seinen Gebäuden in England stark von der dortigen Bau- und Handwerkstradition beeinflussen liess. Bei einem Auftrag in Ägypten hingegen übertrug er einfach zuhause gepflegte Formen auf ein Flachdachhaus ohne Hof, in dem es in der Folge so heiss wurde, dass es während der Hälfte des Jahres unbewohnbar blieb. Dass diese Vorgehensweise so verbreitet war, erstaunt insofern nicht, als sich selbst jene, die ausschliesslich im Ausland arbeiteten, explizit als britische Architekten verstanden, die für Briten bauten und zu diesem Zweck in fremden Ländern heimatliche Flecken schufen.

Löbliche Ausnahmen gab es auch: Ein gelungenes Gemälde von William Burges stellt die von ihm geplante, nicht realisierte anglikanische Gedächtniskirche in Istanbul dar. Sie ist im neugotischen Stil ent-

worfen, aber auf einen belebten Platz hin ausgerichtet und an die klimatischen Verhältnisse angepasst. Einen Schritt weiter ging Robert Fellowes Chisholm 1872 mit seinem Entwurf für das Napier Museum im indischen Bundesstaat Kerala. In einer Vorlesung am RIBA wies er anhand dieses Werkes nach, dass der Rückgriff auf klassische oder gotische Architektur töricht sei, weil man damit keine Lösungen biete, sondern bloss Probleme schaffe. Im Gegenzug erlaube es die Adaptation traditioneller regionaler Bauweisen, wesentliche Funktionen wie Belüftung oder Schutz vor den Elementen zu erfüllen. Das prominenteste Beispiel für eine solche Philosophie ist wohl der Sitz des Vizekönigs in Neu-Delhi, bei dessen Gestaltung Edwin Lutyens Elemente aus dem Mogul- und Hindu-Stil aufnahm. Die Ausstellung bietet jedoch einen noch überzeugenderen Beweis für das Potenzial einer echten Synthese unterschiedlicher Bauweisen, die das lokale Klima berücksichtigt: Neu-Delhis strenge und imposante Garnisonskirche, ein kompakter Backsteinbau, hält selbst im Hochsommer ein kühles Inneres bereit. Ihr Erbauer, Arthur Gordon Shoomsmith, auch als Gutachter für Lutyens tätig, verband dabei seine Fähigkeiten und sein akademisches Wissen mit der empirischen Kenntnis der Stadt und ihrer Baukultur. Auf diese Weise schuf er ein innovatives, auf die spezifischen Eigenheiten des Orts zugeschnittenes Werk.

Das vielleicht faszinierendste Ausstellungsstück aber stammt nicht von einem Architekten. Es ist ein kurzes Schreiben aus der Feder von Thomas Edward Lawrence, bekannt als Lawrence von Arabien, in dem der Offizier dem Architekten und Städteplaner Herbert Baker praktische Ratschläge gibt, mit was für Materialien in den Tropen zu bauen und an was für Orten dort Stadtplanung sinnvoll ist. In seinem Brief weist er auch auf die Schwierigkeiten hin, die eine unreflektierte Übertragung spezifisch europäischer Stadtmodelle in die Tropen zur Folge hätten.

Hundert Jahre später, da rund um die Welt in Windeseile vollklimatisierte Sitze von Firmenimperien hochgezogen werden, verraten seine Worte einen beunruhigenden Weitblick. — *Daniel Rosbottom*

Übersetzung: *Christoph Badertscher*



Der Pavillon «La Fabrique» der Genfer Architekten von Bureau A.
Bild: David Gagnebin de-Bons

Vorstellungen. Junge Schweizer Architekten

S AM Schweizerisches
Architekturmuseum Basel
Bis 4. Mai
www.sam-basel.org

Naturgemäss sind die jungen Architekten auch Zeugen dieses Heftes über das Revival der Achtziger. Doch neben Pascal Flammer (siehe Text von Tibor Joanelly in diesem Heft, S. 16) sind in Basel weitere fünf Architektenteams ausgestellt: BHSE, Bureau A (Bild: David Gagnebin de-Bons), Gruppe, LYPH, Vécsey Schmidt. Den Anlass bildet denn auch nicht ein gemeinsamer Stil, sondern ein Überblick über die grosse Spannweite des jungen

Schweizer Architekturschaffens. Mit dieser Schau geht das Schweizer Architekturmuseum seinen dreissigsten Geburtstag an. Den Reigen lanciert die von S AM-Direktor Hubertus Adam kuratierte Ausstellung «Vorstellungen. Junge Schweizer Architekten». «Vorstellung» hat bei dieser Ausstellung eine doppelte Bedeutung: Neben der Präsentation der Positionen und Haltungen im Werk der jungen Fische verweist er auf deren nach vorne gerichteten Blick, ihre Vision der Zukunft. So stehen für einmal nicht Werkshows im Zentrum, sondern modellhafte Skulpturen oder raumgreifende Installationen: Die Spontaneität ist hoffentlich ansteckend in unserer utopiearmen Zeit. — *rz*



Giulio Minoletti architetto urbanista e designer

Mendrisio, Galleria dell'Accademia di
architettura, Palazzo Canavée
17. April – 1. Juni

Das Œuvre des 1910 in Mailand geborenen Architekten zeichnet sich durch eine Vielfalt an stilistischen und räumlichen Innovationen aus. Ähnlich wie viele seiner Mailänder

Zeitgenossen hat Giulio Minoletti bis zu seinem Tod 1981 vor allem für das Grossbürgertum gebaut; seine Entwürfe der Nachkriegszeit sind aber – im Gegensatz etwa zu Luigi Caccia Dominioni's Arbeiten – bestimmt von einer konsequenten Modernität, die nicht zuletzt in zahlreichen realisierten Industrieprodukten ihre Form gefunden hat. Überhaupt lag sein Entwerfen sehr nahe an der industriellen Kultur der italienischen Nachkriegsjahre und ist vergleichbar mit ähnlichen Bemühungen um die gute Form in ganz Europa. In der Ausstellung gezeigt werden Analysen, Neuzeichnungen, animierte Renderings und Modelle, die von Studierenden in einem Forschungssemester am Lehrstuhl von Marianne Burkhalter und Christian Sumi erarbeitet und hergestellt worden sind. Ausstellung und gleichnamiger, noch dieses Jahr erscheinender Katalog entstanden in Zusammenarbeit mit Annalisa Viati Navone vom Archivio del Moderno di Mendrisio, das glücklicherweise den Nachlass Minolettis hat erwerben können. — *tj*